

# Reise in ein „Kariertes Land“

Regionale Architektur im Hinterland der polnischen Ostseeküste

Edda Gutsche



Abb. 1 Slowinisches Dorfsmuseum in Klucken. Hinter den hölzernen Zäunen beginnt die Vergangenheit. Fotografie: Edda Gutsche.

**Es gibt karierte Tapeten, karierte Stoffe, karierte Bänder – aber ein kariertes Land? Ich bin nicht die Einzige, die sich nicht vorstellen konnte, was das sein soll. Die Bezeichnung „Kariertes Land“ kam auf einer Fotoausstellung auf, die im Januar 1995 in Stolp/Słupsk stattfand und die Besonderheit der traditionellen Fachwerkarchitektur in Pommern zeigen wollte. Die Ausstellung stieß nicht nur auf großes Interesse; sie gab auch Impulse für die künftige Nutzung des touristischen und wirtschaftlichen Potentials der Region.**

Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in den Ländern rund um die Ostsee vor allem Fachwerkbauten, so auch im östlichen Teil Pommerns. Die Gebäude haben eine Holzkonstruktion, deren Gefache mit Lehm und Spreu oder Sägemehl, manchmal auch mit Lehm und Ziegelbruch oder Feldkieselstein ausgefüllt und mit Kalkmörtel geweißt sind. Die Holzbalken wurden mit Teer gegen Witterungseinflüsse geschützt. Ob Fischerkaten,

Bauernhäuser, Ställe, Scheunen, Schmieden, Backhäuser, Kirchen oder Herrenhäuser – das Fachwerk leuchtet hinter Lattenzäunen und Hecken, Apfelbäumen und Stockrosen



Abb. 2 Kleidung der Slowinzen, der ursprünglich kaschubischen Bewohner dieser Gegend. Fotografie: Edda Gutsche.

hervor, lacht mit der Sonne um die Wette und erinnert tatsächlich an ein schwarz-weißes Karomuster. Material zum Bauen war reichlich vorhanden: Auf den Wiesen vor der Küste wurde der Torf abgebaut, die pommerschen Wälder lieferten das Holz und das Schilf zum Dachdecken wuchs an den flachen Strandseen. In Polen werden die pommerschen Fachwerkbauten oftmals als „preußisches Mauerwerk“ bezeichnet, dabei haben sie gar keinen preußischen Ursprung. Sie sind nicht sehr langlebig und müssen ständig ausgebessert werden. Daher standen die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, die von Flucht und Vertreibung, Migration, Umsiedlungen und dem Gefühl des Fremdseins in den sogenannten wiedergewonnenen Gebieten geprägt waren, für Ostpommerns Fachwerkarchitektur unter keinem guten Stern. Die neuen Siedler aus dem Osten Polens, die diese Bauweise nicht konnten, pflegten die Gebäude nicht oder rissen sie ab – sie wussten einfach nichts damit anzufangen.

Wo genau das „Karierte Land“ („Kraina w kratę“) beginnt und wo es endet, lässt sich nicht eindeutig festlegen. Es ist flach und

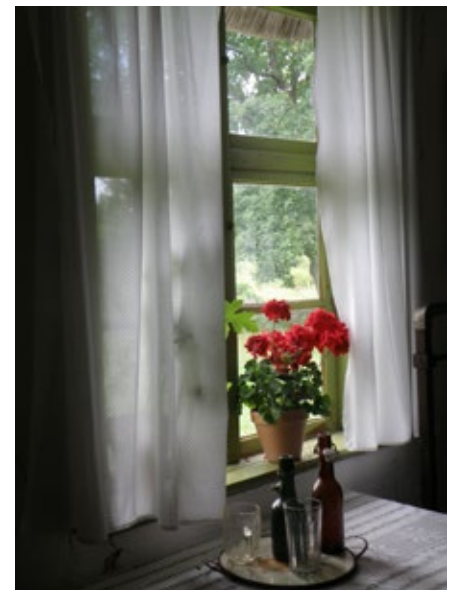


Abb. 3 Rote Pelargonien in den Fenstern. Hier sieht es aus wie vor über 100 Jahren. Fotografie: Edda Gutsche.



**Abb. 4 und 5** Im Slowinzischen Dorfmuseum in Klucken befinden sich einige Gehöfte noch an ihrem ursprünglichen Standort, andere wurden in nahegelegenen Orten abgetragen und auf dem Museumsgelände wieder aufgebaut. Gänse und andere Haustiere machen das Museum zu einem lebendigen Ort. Fotografien: Edda Gutsche.



**Abb. 6–8** Landwirtschaftliche Exponate, Brunnen, Brotbacköfen, Fischfanggeräte und anderes mehr vermitteln das Gefühl, in einem slowinzischen Dorf des 19. Jahrhunderts zu sein. In den alten Fischerkatzen werden die Erinnerungen an ehemalige Dorfbewohner wachgehalten. Die Gärten vor den Häusern in Klucken wurden originalgetreu nachgebildet. Fotografien: Edda Gutsche.

weit, mit grünen Alleen, wogenden Kornfeldern und einem hohen Himmel, male-  
risch und wie aus der Zeit gefallen. Hier und da drehen sich Windräder, die den Besucher  
in die Gegenwart zurückholen. Das „Karierte Land“ umfasst einen 40 bis 50 Kilometer  
breiten und etwa 80 Kilometer langen Streifen im Hinterland der Küste zwischen Leba/  
Łeba und Rügenwalde/Darłowo und zählt insgesamt noch etwa 1500 Fachwerkbau-  
ten. Siebzig davon befinden sich im zwölf Kilometer von Stolp entfernten Schwolow/  
Swołowo, der „Hauptstadt“ dieser Region. Nicht alle von ihnen sind in einem guten  
baulichen Zustand, doch ihre Bewohner verhelfen ihnen nach und nach zu alter-neuer  
Schönheit. Ihr Elan sowie ein paar externe Finanzspritzen (die Förderung des Marken-  
produkts des ländlichen Tourismus „Kra-  
ina w Kratę“ begann 1998 mit der Zuwen-  
dung von Mitteln aus dem Hilfsprogramm  
„AGROLINIA 2000“) ließen das Dorf zu einer



**Abb. 9 und 10** Die vollständigen Inneneinrichtungen der Häuser wurden bis in das kleinste Detail nach-  
gebildet, rechts die „gute Stube“ aus dem 19. Jahrhundert. Fotografien: Edda Gutsche.

**Das Museum** des slowinzischen Dorfes hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kultur  
der Slowinzen, einer kleinen, von äußeren Einflüssen isolierten kaschubischen Volks-  
gruppe, zu retten. Auf zehn verschiedenen Ausstellungen zeigt das Freilichtmuseum  
den Alltag der Dorfbewohner an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Auch hier  
gibt es ein reichhaltiges Bildungs- und Veranstaltungsprogramm. Klucken liegt 43 Ki-  
lometer nordöstlich von Leba (Muzeum Wsi Słowińskiej w Klukach, Kluki 27, 76-214  
Kluki; Tel.: +48 59 846 30 20; E-Mail: muzeum@muzeumkluki.pl).



Abb. 11 Torhaus eines typischen Vierseitenhofs in Starkow. Fotografie: Edda Gutsche.



Abb. 12 Sammlung von Fischdosen im Museum des „Heringshofs“ in Starkow. Fotografie: Edda Gutsche.

Art bewohntem Freilichtmuseum werden. Das Mittelpommersche Museum in Stolp, unter dessen administrativer und wissenschaftlicher Aufsicht sich das gesamte „Karierte Land“ befindet, kauft nach und nach die alten Gehöfte auf, um sie unter anderem mit EU-Mitteln grundlegend zu restaurieren. Die ehemaligen Eigentümer, die ihre Familien von weniger als zehn Hektar Ackerfläche ohnehin nicht ernähren können, bleiben oft im Dorf und verdienen sich ihren Lebensunterhalt als fachkundige Handwerker bei den Restaurierungsarbeiten oder als Museumsmitarbeiter. Vor dem Zweiten Weltkrieg haben siebzehn Höfe bis zu sechzig Hektar Land bewirtschaftet. Seiner Struktur nach ist Schwolow ein für die Gegend typisches Angerdorf, mit einem Teich in der Mitte und einem Bach, der neben der kopfsteingepflasterten Dorfstraße entlangfließt. Nahe des Teichs steht die gotische Kirche, die von einem Friedhof umgeben ist. Heute leben 240 Menschen im Dorf, hinzu kommen bis zu 36 000 Besucher jährlich. Sie sind begeistert vom europäischen Kulturdorf Schwolow, das zu den schönsten und in seiner Ursprünglichkeit am besten erhaltenen Dörfern Pommerns gehört.

Das Museum für Volkskultur in Schwolow, eine Abteilung des Mittelpommerschen Museums in Stolp, zeigt seine Ausstellungen in vier Gebäuden. Es ist einerseits ein Ort voller

Aktivitäten und zieht mit seinen jahreszeitlichen Freiluftveranstaltungen wie dem Pommerschen Gänsefest zu Sankt Martin Gäste aus ganz Polen an, andererseits ist es aber auch ein wissenschaftliches Zentrum, in dem Feldforschungen durchgeführt werden (Muzeum Kultury Ludowej Pomorza w Swołowie Oddział Muzeum Pomorza Środkowego w Słupsku, Swołowo 8, 76-206 Słupsk; Tel.: Siedziba muzeum – Swołowo 8 – +48 59 832 48 97, Kasa, edukacja, promocja, informacja – Swołowo 15 – +48 59 811 94 10; E-Mail: promocja@muzeum.slupsk.pl). Das imposanteste Museumsgebäude ist der restaurierte Albrechtshof, ein typischer Vierseitenhof aus dem 19./20. Jahrhundert. Diese großen, geschlossenen Hofkomplexe haben

einen viereckigen Grundriss und sehen aus wie kleine Festungen. Man betritt sie durch ein Torhaus. An den Seiten stehen die Wirtschaftsgebäude (Stall und Scheune) und dem Torhaus gegenüber das Wohnhaus. In den eingerichteten Zimmern des Hauses erfährt der Besucher, wie eine pommersche Großbauernfamilie, in diesem Fall die Familie Albrecht, die vom 17. Jahrhundert bis zu ihrer Vertreibung 1945 hier ansässig war, gelebt hat. In den Wirtschaftsgebäuden werden thematische Dauerausstellungen gezeigt, im Hühnerstall traditionelle pommersche Geflügelrassen gezüchtet. Der Albrechtshof ist ein Hof wie aus dem Bilderbuch, mit Brunnen und dem obligatorischen Misthaufen in der Mitte.



Abb. 13 Im Gasthaus neben dem Albrechtshof in Schwolow werden traditionelle pommersche Gänsegerichte serviert. Früher wohnten hier die Saisonarbeiter der Familie Albrecht. Fotografie: Edda Gutsche.



Abb. 14 Der restaurierte Albrechtshof des Museums für Volkskultur in Schwolow. Fotografie: Edda Gutsche.



Abb. 15 Blick durch das Torhaus in Schwolow auf das mehr als 150 Jahre alte Wohngebäude der Familie Albrecht. Die Diele teilt das Haus in zwei Hälften. Fotografie: Edda Gutsche.



Abb. 16 Ehemaliges Fischerhaus in Jershöft. Fotografie: Edda Gutsche.

Schwolow, Mützenow/Możdżanowo und Starkow/Starkowo gehörten zu den wohlhabendsten Dörfern des „Karierten Landes“. Die Menschen, die hier lebten, waren fleißig und genügsam. Da es hier reichlich fruchtbaren Ackerboden gab, waren die Wohngebäude größer als beispielsweise an der Küste und oft zweigeschossig. Die Stallungen und Wirtschaftsgebäude waren großzügig gebaut und an die Hoffläche angepasst. Auch in Mützenow und Starkow stehen noch viele Fachwerkbauten. Wie vielerorts im „Karierten Land“ macht der Anteil der nach 1945 errichteten Gebäude nur einen kleinen Prozentsatz aus, wodurch auch in diesen beiden Dörfern die frühere räumliche Anordnung und der Charakter der Bauwerke erhalten blieb. Im Vierseitenhof Starkow 13 befindet sich ein interessantes Heringsmuseum mit Fischräucherei, Andenkenladen und Gastraum, wo man Hering in allen Variationen kosten kann. Der „Heringshof“ liegt etwas abseits vom Dorf. Stall, Scheune und Torhaus wurden 1832 in Fachwerkbauweise errichtet, das gemauerte Wohngebäude stammt aus dem Jahre 1902 (Muzeum sędzia, Starkowo 13, 76-270 Ustka; Tel.: +48 664 183 726, E-Mail: kontakt@zagrodasledziowa.pl).

Aus Fachwerk wurden auch Industriebauten wie Mühlen und Schmieden errichtet. Die Kirchen bestanden überwiegend aus Ziegeln und Feldsteinen, nur einige wurden in Fachwerkbauweise errichtet. Beispiele hierfür sind die Kirchen in Grupenhagen/Krupy (Mitte 16. Jahrhundert), Wobesde/Objazda (1606, umgebaut im 19./20. Jahrhundert) sowie in Sternitz/Staniewice und Weitenhagen/Wytowno, beide aus dem 18. Jahrhundert. Fachwerkbauten in größerer Zahl sind auch noch in einigen Seebädern zu finden, die aus Fischerdörfern hervorgegangen sind. So sind in Jershöft/Jarosławiec mehrere alte Fischerkaten erhalten geblieben.

In Stolpmünde/Ustka entstanden in den 1920er Jahren an der Strandpromenade mehrere größere Hotels und Pensionen, die entweder ganz aus Fachwerk errichtet oder mit Fachwerkelementen versehen wurden. Im Rahmen des Lokalen Revitalisierungsprogramms des alten Fischerdorfs Stolpmünde, das Anfang der 2000er Jahre ins Leben gerufen wurde, sind unter dem strengen Auge der Denkmalpfleger die wertvollsten Fachwerkgebäude aus dem 19./20. Jahrhundert restauriert bzw. wiederaufgebaut worden. Bei jedem Gebäude hat man sich darum bemüht, die Raumstruktur zu erhalten. War ein Abriss erforderlich, wurde alles für einen originalgetreuen Wiederaufbau genau inventarisiert. Besonderen Nachdruck hat man auf die Wiederherstellung historischer Details gelegt. Unter den restaurierten bzw. wiedererrichteten Gebäuden befindet sich das Haus des Kapitäns Haase (Dom Kapitana Haase, ul. Czerwonych Kosynierów 21) aus dem Jahre 1804. Derzeit gehört es zum



Abb. 17–19 Rekonstruierte Fachwerkhäuser in Stolpmünde. Fotografien: Edda Gutsche.

benachbarten Kulturhaus und wird für Ausstellungen und Kammerkonzerte genutzt. Das Haus unter der Eiche (Dom Pod Dębem, ul. Kosynierów 21) dient von Mai bis September als Restaurant, und in der Kaszubska 9 kann man in einem der sechs luxuriös ausgestatteten Apartments des Ferienhauses Mistral (Dom Wakacyjny Mistral) Urlaub machen. Die Touristeninformation befindet sich im Haus Marynarki Polskiej 71. Das Gebäude mit der Hausnummer 10 – es steht in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche – war eine Fischerkate mit ausgebautem Dachgeschoss

(Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert). Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich hier der Buch- und Presseklub. Insgesamt umfasste die Sanierung und Rekonstruktion etwa vierzig Objekte. Schwarz-weiß kariert mit roten Dächern und knallroten Pelargonien vor den Fenstern haben sie der kleinen Hafenstadt, die heute vor allem als Seebad und Ferienort bekannt ist, einen ganz besonderen Charme verliehen.



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20 Das Haus des Kapitäns Haase. Der Stolpmünder Kapitän Peter Haase errichtete es 1804 vom Erbe seines im Jahr zuvor verstorbenen Vaters Martin Haase. Fotografie: Edda Gutsche.